



**DAS BESONDERE  
BILDERBUCH**

**XV**



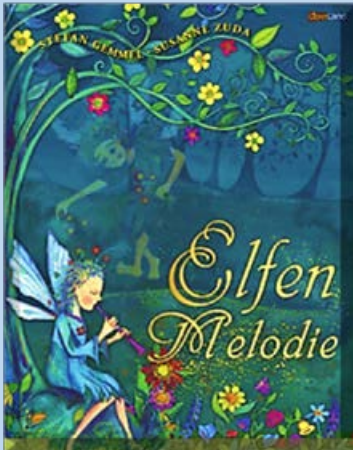
**Lori Evert: Die wunderbare Weihnachtsreise. Mit Fotos von Per Breiehagen. a.d. Amerikanischen von Tanya Stewner. Sauerländer 2014 • 48 Seiten • 16,99 • 978-3-7373-5117-1**

Per Breiehagen, der Fotograf, Lori Evert, die Erzählerin, und Anja, das Kind in der Tracht mit der spitzen roten Mütze, sind eine Familie. In Wort und Bild erzählen die Eltern eine atemberaubende Geschichte, in der „vor langer, langer Zeit“ ein Mädchen namens Anja eine Rolle spielte. Anja möchte dem Weihnachtsmann helfen, ein Elf werden und mit ihm reisen bei seinen Vorbereitungen. Und eines Morgens, als alles im tiefen Schnee versinkt und noch schläft, macht Anja sich mit ihren alten Skiern auf den Weg. Ein bisschen Angst sich zu verirren, hat sie schon, aber der Vogel zeigt ihr den Weg. Geduldig fliegt er voraus, während Anja auf ihren Skiern hinter ihm her fährt – bis sie von einem riesigen Pferd begrüßt wird, in dessen Wärme sie die Nacht verbringen darf. Am nächsten Morgen geht die Reise weiter, und am Abend tanzen am Himmel die Nordlichter. Da übernimmt der Moschusoachse das Kind, führt es durch den erstarrten Wasserfall, bis hin zur Tundra, durch die sie der wartende Eisbär bringt. Im letzten Tageslicht liest sie dem müden Bären eine Geschichte aus ihrem Buch vor. Und dann kommt das Rentier, schwingt sich mit Anja in die Lüfte, dem Weihnachtsmann entgegen. Anjas sehnlichster Wunsch ist erfüllt, und sie darf den Schlitten des Weihnachtsmanns lenken.

Die zauberhafte Geschichte von einem Mädchen, das seinem Traum folgt, haben Lori und Per in Szene gesetzt und in traumhaften (bearbeiteten) Fotografien festgehalten; sie zeugen von der Schönheit und dem Liebreiz der Landschaft des Nordens, betten das fantastische Geschehen in eine magische Winterlandschaft voller Einsamkeit und Kälte, in der man nur durch Gefährten überleben kann.

Ein ungewöhnliches Buch, das man nicht nur zur Weihnachtszeit tagelang anschauen kann, um sich in fast unrealistische Welten wegzuträumen. (astrid van nahl)

IN EINEM LAND NOCH OBEN IM NORDEN – SO WEIT IM NORDEN, DASS DIE WOLLMÜTZEN UND WARMEN HANDSCHUHE DAS GANZE JAHR ÜBER NICHT WEGGEPACKT WERDEN – LEBTE VOR LANGER, LANGER ZEIT EIN KLEINES MÄDCHEN NAMENS ANJA. ANJAS GRÖSSTER TRAUM WAR ES, EIN ELF ZU WERDEN – EIN ELF, DER DEM WEIHNACHTSMANN HILFT. UND ALS DIE TAGE WIEDER KÜRZER WURDEN UND DER SCHNEE WOCHENLANG OHNE UNTERLASS VOM HIMMEL FIEL, BESCHLOSS ANJA, DASS ES NUN AN DER ZEIT WAR, DEN WEIHNACHTSMANN ZU SUCHEN.



**Stefan Gemmel & Susanne Zuda: Elfen Melodie. Edition  
Lichtland 2012 • 30 Seiten • 14,80 • 978-3-942509-18-1**

An jedem Morgen treffen sich die beiden Elfenkinder Luleila und Paneelo auf der großen Wiese am Waldrand, um die Blumen zu wecken und den neuen Tag zu begrüßen. Paneelo spielt auf seiner Flöte und Luleila singt und tanzt dazu, bis alle Blumen ihre Blütenblätter entfaltet haben. Dann spielen die beiden, tollen über die Wiese, unterhalten sich mit den Tieren des Waldes und wenn es Abend wird, dann spielt Paneelo wieder auf seiner Flöte und die Blumen schlafen ein.

Aber eines Morgens kommt Luleila auf die Wiese und alles ist anders: Paneelo ist nicht da, die Blumen lassen die Köpfe hängen und reagieren auch nicht, als Luleila zu singen beginnt. Sie eilt zu Paneelos Eltern und wird dort mit etwas konfrontiert, was sie bisher nicht kannte: dem Tod. Paneelo hat giftige Früchte gegessen und ist am Morgen gestorben. Tot? Gestorben? Luleila kennt diese Worte nicht, will ihren Freund wecken, kann es aber nicht. Sie ist dabei, als man Paneelo unter den Wurzeln einer großen Tanne beerdigt, und seitdem scheint die Welt stillzustehen: Sie sitzt nur zu Hause, denkt an Paneelo und weint. Bis ihr Vater kommt und ihr erklärt, dass sie die Blumen nun jeden Morgen alleine wecken muss. „Das ist nicht dasselbe“, erwidert Luleila, die die große Wiese nicht mehr betreten will. Ihr Vater erwidert:

„Nein und das wird es auch nie wieder sein. Das Paneelo nicht mehr bei dir ist, tut weh. Doch dieser Schmerz hilft dir auch, ihn nie zu vergessen. Wenn du dich immer an ihn erinnerst und dieselben Dinge tust, die ihr gemeinsam gerne getan habt, dann wird eure Freundschaft weiter bestehen – nur auf eine andere Weise.“

Luleilas Gedanken und Gefühle spiegeln sich in der Natur wider und damit auch in den ganzseitigen Zeichnungen von Susanne Zuda, in denen der Text immer nur einen kleinen Teil im oberen Drittel einnimmt. Zu Beginn sind die Seiten farbenfroh, es gibt herrliche Sonnenaufgänge, kunterbunte Blumenblüten und Bilder von den beiden Elfenkindern wie sie miteinander spielen, singen und tanzen. Dann kommt der Tag, an dem Paneelo stirbt und genau wie Luleila gleich merkt, dass etwas Schlimmes geschehen sein muss, erkennt es auch der Leser bzw. der Betrachter der Bilder, denn nun stehen dunkle Farben im Vordergrund, Schwarz, Braun, dunkles Grün. So dunkel bleibt es, bis Luleila den Tod ihres Freundes akzeptiert und mit seiner Flöte auf die gemeinsame Wiese geht und zu spielen beginnt. Von links nach rechts wird das dazugehörige Bild immer heller und schließlich blühen die Blumen wieder in ihrer ganzen Farbenpracht und die Sonne geht leuchtend am Horizont auf.

„NEIN UND DAS WIRD ES AUCH NIE WIEDER SEIN.  
DAS PANELO NICHT MEHR BEI DIR IST, TUT WEH.  
DOCH DIESER SCHMERZ HILFT DIR AUCH, IHN NIE ZU  
VERGESSEN. WENN DU DICH IMMER AN IHN ERIN-  
NERST UND DIESELBEN DINGE TUST, DIE IHR GE-  
MEINSAM GERNE GETAN HABT, DANN WIRD EURE  
FREUNDSCHAFT WEITER BESTEHEN – NUR AUF EINE  
ANDERE WEISE.“

In einem Radio-Interview erzählt der Autor, dass er die Geschichte schrieb, als innerhalb kurzer Zeit zwei gute Bekannte der Familie starben und seine damals dreijährige Tochter das nicht begreifen bzw. verarbeiten konnte. Auch für ihn war das Schreiben eine Art Therapie, er hat oft an die verlorenen Freunde gedacht, dabei geweint, es dann aber wieder Luleilas Vater gemacht und sich gesagt, dass die schönen Erinnerungen bleiben und ihre Freundschaft daher nie verloren gehen kann. Seitdem hat er auch in Schulen gelesen, oft wenn es einen Todesfall in der Gemeinschaft der Kinder gegeben hat, und dabei festgestellt, dass die Geschichte auch anderen hilft, den Tod zu verstehen und im Anschluss einen Weg zu finden, das Leben weiterzuleben und nach vorne zu sehen. (ruth van nahl)



**Peter Sis: Der Pilot und der Kleine Prinz. Das Leben des Antoine de Saint-Exupéry. a.d. Englischen von Brigitte Jakobeit. Aladin 2014 • 48 Seiten • 19,90 • 978-3-8489-0003-9**

In den 1970er Jahren, als rebellierende Studenten und politisch interessierte Intellektuelle sich vom „Mainstream“ der Bevölkerung absonderten und neue Ziele und Ideale suchten, kamen unter anderem auch Bücher wie *Die Möwe Jonathan* oder *Der Kleine Prinz* groß in Mode – und auch ich war damals von diesen Büchern fasziniert. Was den *Kleinen Prinzen* angeht, bin ich es noch bis heute und finde es daher umso spannender zu erfahren, wer der erstaunliche Autor hinter dieser zeitlosen Geschichte ist bzw. war. Dieses Buch füllt diese Wissenslücke auf eine ebenso ungewöhnliche Weise.

Die ersten Fragen angesichts einer Bilderbuchbiografie drehen sich um die angepeilte Leserschicht und ihre Altersgruppe. Bilderbuch assoziiert man meist mit Kindern im Vorschulalter, doch interessieren die sich für die Lebensgeschichte eines toten französischen Fliegers? Da denkt man eher an literarisch besonders Interessierte – doch dann die Form eines Bilderbuches? Geht das überhaupt? So berechtigt diese Fragen scheinen, so schlagend widerlegt Sis die angebliche Unvereinbarkeit. Sein Spagat ist gewagt und ungewöhnlich, aber sehr gelungen.

Peter Sis nutzt dabei die Methodik moderner Sachbücher, die eine reichhaltige Bebilderung mit einem eher kurzgefassten Haupttext und zahlreichen eingeklinkten „Infokästen“ mit weitergehenden Details für besonders Interessierte kombinieren. Er fasst die Grundinformationen in jeweils drei bis vier Zeilen am Fuß jeder Seite zusammen, weniger sachlich als atmosphärisch orientiert und dennoch ausreichend informativ „für den kleinen Hunger“. Darüber breitet sich ein ganzer Kosmos von Bildern aus, die zwischen „echten“ Illustrationen und beinahe mystischen Bildsymbolen changieren, dabei dem suchenden Auge ähnlich viele Haltepunkte wie die typischen „Wimmelbilder“ bieten. So mischen sich beispielsweise schon auf der ersten Doppelseite wie aus einer Kinderfantasie entsprungene Fabelwesen und Doppeldeutigkeiten mit



Details, die alten Kupferstichen aus frühen Jules-Verne-Ausgaben nachempfunden sind (das „Mondgesicht“ mit dem Projektil, das das Auge getroffen hat).

Das Schöne daran ist, um es noch einmal hervorzuheben, wie sich beinahe unmerklich ganz unterschiedlich adressierte und unterschiedlich fundierte Ebenen mischen und dabei vertragen, wie vom Kind bis zum Greis treffende und passende Mittel gewählt wurden, um Lese- und Schauvergnügen sicherzustellen. Ebenfalls erschließen sich die „tieferen“, „erwachseneren“ Ebenen nur dem, der bereit ist, einen höheren Aufwand in seiner Lektüre zu betreiben: Weitergehende Informationen und biografische Details werden in ihrer Schriftgröße immer kleiner und oft um runde Vignetten kreisförmig angeordnet. Das bedeutet „praktisches Tun“, um an die Inhalte zu gelangen – das Buch muss im Normalfall gedreht werden. Das mag für manchen vielleicht wie ein „lustiger Einfall“ aussehen, geht aber über den reinen Gag hinaus. Wissen macht Mühe – das ist die Botschaft, die zwar unmodern für unsere Zeit, aber nichtsdestotrotz zeitlos gültig ist. Und was man sich „erarbeitet“ hat (so übertrieben dieser Ausdruck für die kleine Hürde ist), das bleibt länger haften, wird abgespeichert. Daran hat sich auch in Zeiten von Wikipedia und Facebook überhaupt nichts geändert.

Viel Lobenswertes steckt also in diesem Buch, viel Lesenswertes und Bedenkenswertes obendrein. Denn dieser Antoine de Saint-Exupéry war zu Recht eine Ikone der Nach-1968er, auch wenn er bereits 1900 geboren wurde und sein *Kleiner Prinz* schon 1943 erschien. Er ging nicht den bequemen, standesgemäßen Weg, sondern lebte seine Träume – und starb auch, viel zu früh, für sie. Und er war ein echter Künstler, im Fliegen wie im Schreiben und Zeichnen, das er sogar während seiner Flüge betrieb. Darin ähneln sich der Biografierte und sein Biograf, in ihrer Künstlerschaft, die immer neue Herausforderungen sucht – und findet. Sehr schön! (bernhard hubner)



**Nadia Budde: Und außerdem sind Borsten schön. Peter Hammer 2013 • 32 Seiten • 14,90 • 978-3-7795-0433-7**

Heutzutage ist alles anders: 12jährige Mädchen bekommen von ihren Eltern zum Geburtstag eine Brustvergrößerung geschenkt, Frauen lassen sich Lippen zu Schlauchbooten aufspritzen oder machen sich mit Botox zur faltenfreien Statue, Männer lassen sich den beliebten Waschbrettbauch „zusammenschnippeln“, statt zu trainieren usw. usw.. Das war früher nicht so (spätestens an dieser Stelle merkt man, wie alt man ist...). War es früher nicht so? Um die Jahrhundertwende

1900 schnürten sich Frauen die Wespentaille in engste Korsetts, Chinesinnen banden sich die Füße klein und schon die alten Ägypter benutzten teils giftige oder unappetitliche Farbstoffe für Lippen- oder Augenmakeup. Und die gepuderten Gesichter und Perücken des Rokoko? So

viel hat sich wohl doch nicht geändert, immer schon wollten Menschen gerne anders sein, als die Natur es vorgesehen hatte.

Dieses Thema geht Nadia Budde in ihrem Bilderbuch an, stets aktuell, weil es heute eben oft extreme Auswüchse gibt, siehe ganz oben. Damit die Botschaft leichter ankommt, verlegt sie den Veränderungswunsch und -wahn in die Tierwelt: Stachelschweine und Igel, die keine Borsten mögen, haarlose Seehunde und fette Eulen – und noch vieles mehr. Eigentlich wollen alle „anders“ sein und haben Wünsche – bis auf Onkel Parzival. Der findet jeden ok, wie er ist. Doch vorher treiben die Wünsche kunterbunte und exotische Auswüchse, anfangs einzeln bebildert, dann in Gruppen, zum Schluss, wegen der Masse, nur noch in Aufzählung.

Das ist witzig und einfallsreich gemacht, dazu noch in Reimform (die sich sogar verschränkt) und komplett „von Hand“ generiert. Nadia Budde hat da einen ganz eigenen, aber sehr sympathischen Stil, der nicht in erster Linie das Prädikat „schön“ erwartet, sondern auch drastisch und kindlich überzeichnet auftritt. Aber gerade das bleibt im Gedächtnis hängen, macht überdeutlich, worum es geht und auch, was am Endpunkt einer solchen Entwicklung zu erwarten wäre. Und da geht es eben nicht nur um kosmetische Chirurgie (die wohl doch noch, im Kindesalter, eher Ausnahme ist), sondern auch um die alltäglichen Wünsche, einmal so zu sein wie die anderen, die scheinbar alle besser dastehen. Nur dass sie ganz genau solche Wünsche ebenfalls haben. Eine hübsche, aber auch wichtige Moral: Du bist genau so, wie du bist, richtig und in Ordnung. Das wird niemanden vom Wünschen abhalten, aber vielleicht die damit einhergehenden Minderwertigkeitsgefühle abschwächen und vor extremen Auswüchsen bewahren. Hoffentlich. Jedenfalls ein gelungener Ansatz in einem amüsanten und liebenswerten Bilderbuch. (bernhard hubner)



**Alexander Steffensmeier: Lieselotte sucht. Fischer Sauerländer 2014 • 32 Seiten • 14,99 • 978-3-7373-5005-1**

Es gibt ein neues Buch der beliebten Kuh Lieselotte, die immer wieder ungewöhnliche Dinge erlebt. Diesmal macht sie sich auf die Suche nach einem verlorenen Paket für die Bäuerin. Alexander Steffensmeier hat mit seiner Kuh Lieselotte schon längst einen Publikumsliebbling geschaffen und auch dieses neue Buch zeugt von seinem illustratorischen und schriftstellerischen Können und seinem Einfallsreichtum.

Die ländliche Umgebung der Handlung erinnert schwer an das Münsterland, Steffensmeiers Heimat. Idyllisch ist das von Feldern und Wäldern durchzogene Flachland und das Dorf zeigt die schönen Seiten des Provinziellen. Hier kennt man sich und hilft sich. Ganz abgesehen davon, dass der Postbote nicht wie jeder andere seine Post mit dem Auto oder Fahrrad ausfährt, sondern die Hilfe seiner Postkuh Lieselotte hat. Sie trägt für ihn die Pakete und tritt mit dem Postboten die Haushalte ab. Freudig werden die Pakete erwartet. Da kann man

nur raten, was da wohl in den Paketen drin ist. Hinweise werden von den Empfängern gegeben. Gut, dass Liselotte den Weg dreimal zurücklegen muss, so sehen wir Schritt für Schritt, was die Bewohner des Dorfes bekommen haben. Und das alles nur, weil das ungewöhnliche Postgespinn das Paket für die Bäuerin nicht mehr finden kann. Also müssen sie improvisieren. Sie können ja nicht ahnen, wo sich das Paket befindet... Die Dorfbewohner sind allesamt sympathisch und interessant. Eine eingeschworene Dorfgemeinschaft, die mit Einfallsreichtum und Hilfsbereitschaft Lieselotte und dem Postboten hilft, damit die Bäuerin ihr Paket doch noch bekommt.

Parallel zu der Geschichte von Lieselotte findet auf den Büchern auch die Geschichte der Hühner statt. Das ist ganz schön aufregend. Sie gehen gemeinsam mit der Bäuerin zum Einkaufen. Bewaffnet mit Sackkarren, Rollköfferchen und einem Huhn mit ihren Kindern in einem Beutel, so wie Kängurus es tun, geht es zum Tante-Emma-Laden. Dort ist dann die Hölle los. Da liest ein Huhn in einem Einkaufskorb gemütlich die Zeitung, während die anderen aufgeregt hin und her laufen um Dinge einzukaufen. Und gut, dass es auch einen Postschalter für Grashüpfer gibt, wie sollten sie denn auch sonst Briefe verschicken können. Natürlich ist das nur ein Bruchteil der Details, die in dem Buch versteckt sind. Um alle zu finden muss man das Buch mehrmals lesen. Der Detailreichtum und die kleinen Parallelgeschichten erinnern stark an die Bücher von Nordqvist. Allerdings wird hier alt und neu integriert. In der sympathischen chaotischen Küche der Bäuerin, die gerade mitten im Einkochen von Marmelade ist, kann man neben einer alten Küchenwaage einen modernen Pürierstab finden. Die Aufbewahrungsvorrichtungen erinnern wieder an die Findus- und Peterssonbücher, ohne zu kopieren.

Besonders erwähnenswert finde ich, dass Steffensmeier, der von Haus aus eher Illustrator ist, wieder eine tolle Geschichte erfunden hat. Sie ist schlüssig, schön geschrieben und zeugt von ebenso viel Phantasie wie die Illustrationen. Wunderbar! (sara rebekka vonk)



**Cathy Hors & Samuel Ribeyron: Mein riesengroßer Papa. Aus d. Französischen von Anna Taube. mixtvision 2013 • 32 Seiten • 13,90 • 978-3-939435-70-9**

Ach, wenn der riesengroße kleine Junge erst mal ein riesengroßer Papa sein würde, könnte er seinem Kind „viele lustige Sachen beibringen: einen Apfel direkt vom Baum herunter essen, mit den Vögeln im Himmel plaudern, ins Wolkenkuckucksheim linsen oder den Mond aus der Umlaufbahn schnippen“.

...VIELE LUSTIGE SACHEN BEIBRINGEN: EINEN APFEL DIREKT VOM BAUM HERUNTER ESSEN, MIT DEN VÖGELN IM HIMMEL PLAUDERN, INS WOLKENKUCKUCKSHEIM LINSEN ODER DEN MOND AUS DER UMLAUFBAHN SCHNIPPEN

Aber ach, dann bekommt der riesengroße Papa kein riesengroßes kleines Mädchen, wie er träumt, sondern ein so winziges, dass man es kaum sah! Und dessen erste Ausflüge auf Papas Schultern scheitern kläglich. Ein Apfel fällt ihm auf den Kopf, ein Zweig zerkratzt ihm die Backe, eine Wolke verfängt sich in ihrem Haar, und außerdem hat sie schreckliche Angst beim Schauen in die Tiefe. Dem riesengroßen Papa fielen auf einmal keine lustigen Sachen mehr ein, dafür auf einmal dem Mädchen. Es machte seinen Papa auf Gänseblümchen und Ameisen aufmerksam, auf Käferchen und Blumen. Dazu musste der riesengroße Papa nur in die Hocke gehen. Schließlich legten sich beide vorsichtig nebeneinander ins Gras, begrüßten die Vögel und später den Mond. „Die Wolken, die über sie hinweg flogen, fanden es lustig, den beiden zuzuwinken und ihnen ab und zu einige Regentropfen zu schicken.“

Momente, in denen der riesengroße Mann sein klitzekleines Mädchen besonders lieb hatte, und es wird wohl keinen Vater geben, der seinem kleinen Mädchen (so etwa ab 3–4 Jahren) ein derart zauberhaftes Buch nicht gern vorlesen würde, weil er doch auch so ein klitzekleines Mädchen im Arm hält.

*Mein riesengroßer Papa* berührt schon beim Alleinelesen und erst recht, wenn man es seinem Kind vorliest. Die Geschichte ist hübsch erzählt und gut übersetzt. Und die Art, wie sie illustriert ist, mag zwar ein klitzekleines bisschen maniert sein, passt sich dem Ganzen aber doch hinlänglich an, um ein zärtliches Ganzes zu bilden. (klaus seehafer)



**Giuliano Ferri: Das wundervolle Geschenk. a.d. Italienischen von Renate Raecke. minedition 2014 • 32 Seiten • 13,95 • 978-3-86566-189-0**

Giulianos Illustrationen sind ebenso wie die von ihm selbst verfassten und illustrierten Bücher allseits beliebt. Seine Bücher haben eine ganz besondere Ausstrahlung. Die Farben sind sanft und harmonisch, seine Texte einfach, der Inhalt dafür aber umso tiefgründiger. „Das wunderbare Geschenk“ zeichnet sich genau durch diese Merkmale aus. Die großflächigen Bilder, in schönen naturgetreuen Farben mit nur wenigen Gegenständen,

konzentrieren sich auf das Wesentliche. Die Geschichte ist sehr einfach und doch so lehrreich.

Luca hat Geburtstag und bekommt von seinen Freunden viele Geschenke. Sein weiser, alter Großvater mit Nickelbrille und Stock, hat ein ganz besonderes Geschenk für ihn. Luca bekommt einen Beutel mit Samen und der Großvater zeigt ihm, wie er sie in die Erde bringen muss, und verspricht ihm etwas wunderbar Vielseitiges. Luca ist enttäuscht. Er kann sich nicht vorstellen, dass aus diesen langweiligen Körnern etwas Spannendes werden soll. Doch sein Großvater erklärt ihm geduldig, dass er abwarten und sich um seine Pflanze kümmern muss. Das ist Luca beinahe zu viel.



Die Großeltern und auch oft schon die Eltern können die Ungeduld und Rastlosigkeit der Kinder belächeln. Durch Erfahrung und Alter haben sie gelernt, dass Warten oft mehr bringt und bemühen sich das ihren Kindern und Enkeln mit auf den Weg zu geben. Doch wie schwer ist es für ein Kind, seine Energie zu dämpfen und sich in Geduld zu üben... Auch als Luca sieht, wie sich die ersten Blätter entfalten, kann er sich darüber nicht freuen, denn sie sind nichts Spektakuläres. So geht er lieber mit seinen Freunden zum Schwimmen. Doch als er wiederkommt und gemeinsam mit seinem Großvater nach seiner Pflanze sieht, bekommt er einen Schreck...

„ES IST TOTAL LANGWEILIG, IMMER ZU WARTEN“,  
MAULTE ER. „HAB EIN WENIG GEDULD, DANN  
WIRST DU SCHON SEHEN, WAS GESCHIEHT.“ DER  
GROSSVATER LIESS SICH NICHT AUS DER RUHE  
BRINGEN.

Das Buch ist ein Plädoyer an die Geduld, daran, nicht gleich alles haben zu wollen. Aber auch daran, dass man sich um anvertraute Dinge kümmern muss, denn Luca hätte seine Pflanze durch Unachtsamkeit beinahe verloren und das bewegte ihn mehr, als er gedacht hätte. Er bangt um die Pflanze und kümmert sich um sie und ist sehr stolz, als sie sich wieder erholt. Er ist so stolz, dass er sie seinen Freunden zeigt. Auf diese Weise erfährt er, wie schön es ist, wenn man sich gemeinsam um etwas kümmert!

Neben diesen Lebensweisheiten gibt das Buch seinem Leser die grundlegenden Dinge des Pflanzens mit auf den Weg. Erstens müssen Samen in die Erde. Zweitens benötigen sie Wasser. Die Entwicklung ist illustratorisch dargestellt. Die Körner oder Samen, die Luca bekommt, sind klein, trocken und – zu Lucas Ärger – unspektakulär. Doch nach einigen Tagen entwickelt sich ein kleiner Keimling daraus. Auf der ersten Seite des Buches pflanzt Luca seine Samen in die Erde: Er gräbt ein Loch. Er legt sie hinein und er wässert sie, bevor er das Loch wieder schließt. Und auf der letzten Seite des Buches ist die Entwicklung der Tomatenpflanze – denn das ist es, was aus den Samen wächst – auch wieder Schritt für Schritt nachgezeichnet. Diesmal dann aber mit einem fröhlichen und motivierten Luca. (*sara rebekka vonk*)



**Bettina Zimmermann & Annabelle von Sperber: Mo - ich bin jetzt wach! Baumhaus 2014 • 32 Seiten • 12,99 • 978-3-8339-0294-9**

Kinder und Schlaf. Ein schwieriges Thema für Eltern. Für Kinder eher nicht. Warum soll man auch schlafen? Das ist doch langweilig! Und mit diesem Gedanken finden viele Kinder einen Vorwand, um abends immer wieder aufzustehen und die Eltern zu besuchen. So geht es auch Mo. Denn nachdem Mama ihn ins Bett gebracht und es sich selbst nach getaner Arbeit endlich auf dem Sofa bequem gemacht hat, kommt Mo putzmunter aus seinem Zimmer. Jede Mutter und auch jeder Vater kann die etwas verwunderte und vielleicht



auch ein klitzekleines bisschen genervte Reaktion der Mutter verstehen, die erstmal durchatmen muss, bevor sie auf die Wünsche ihres Sohnes eingehen kann. Mo ist offenbar kein Kind, das um den heißen Brei herumredet. Er möchte nicht schlafen, sondern etwas Spannenderes machen, wie zum Bäcker gehen, auf den Markt, in den Kindergarten, zu seinem Freund, auf den Spielplatz und so weiter. Geduldig erklärt ihm seine Mutter, dass das gar nicht spannend ist in der Nacht. Denn der Bäcker hat noch geschlossen, auf dem Markt stehen noch keine Buden, im Kindergarten ist niemand, sein Freund schläft und auch der Spielplatz ist leer und ausgestorben. Das findet Mo langweilig und es will ihm nicht in den Kopf gehen, was man denn dann machen kann. Seine Mutter hat die Antwort parat: SCHLAFEN! Damit man am nächsten Tag "Superpower" hat und all das machen kann, was nachts nicht geht. Denn sonst würde man ja immer einschlafen. Und so findet auch Mo, dass Schlaf gar keine so schlechte Sache ist und ihm fallen auch ohnehin gleich die Augen zu...

Dieses Buch wartet nicht nur mit einer niedlichen Geschichte auf, sondern auch mit tollen Illustrationen. Der Aufbau passt jeweils zum Inhalt. Auf der jeweils rechten Seite wird gezeigt, was Mo machen möchte und wie er es sich vorstellt. Auf diesen Bildern ist es hell und ein bisschen chaotisch und immer was los. Auf der linken Seite ist dann die Realität der Nacht, die dunkel und einsam ist, bis auf Mo und sein Kuscheltier. Besonders schön sind die kleinen Details der Bilder. Denn es ist nicht nur spannend zu schauen, wie sich die Zimmer und Plätze verändern, wenn der Tag zur Nacht wird, sondern es kommen auch einige Tiere aus ihren Schlupflöchern, die tagsüber schlafen und nachts aktiv sind. Und die kann man suchen. Am Ende des Buches findet sich die Auflösung mit ein paar kleinen Informationen, warum diese Tiere nachts nicht schlafen.

Das Buch eignet sich perfekt als Gutenachtgeschichte, denn die Frage nach dem „Warum“ des Schlafens beantwortet sich ja von selbst. Außerdem können Eltern und Kinder die Geschichte noch mit ganz eigenen Erlebnissen weiterspinnen. Wie sieht es denn wohl nachts in der Schwimmhalle aus? Und wenn die Kinder dann alle Tiere gefunden haben, fallen ihnen, wie auch Mo, garantiert die Augen zu!

Mit viel Liebe erzählt, zeugt die Geschichte von persönlicher Erfahrung mit einem schlafresistenten Kind. Bettina Zimmermann ist eine ausgezeichnete Schauspielerin, doch mit diesem Buch beweist sie auch, dass ihre Mutterqualitäten nicht zu wünschen übriglassen. Kreativ und einfühlsam debütiert sie mit „Mo – ich bin jetzt wach!“ als Kinderbuchautorin. Annabelle von Sperber wiederum schafft es mit ihrer Erfahrung als Illustratorin, die Geschichte in Bilder umzusetzen und süße Details einzubauen, ohne dass es überladen wirkt. Sehr (vor)lesenswert.

(sara rebekka vonk)



**O. Henry & Sonja Danowski: Das Geschenk der Weisen. a.d. Amerikanischen von Werner Thuswaldner. Minedition 2013 • 28 Seiten • 13,95 • 978-3-86566-174-6**

Es ist keine neue Geschichte, dieses „Geschenk der Weisen“ des amerikanischen Schriftstellers „ohne Vornamen“, der stets nur als „O. Henry“ firmiert. Ob Heinz Rühmann in den 1980ern oder andere große „Vorleser“ – diese Geschichte wurde „immer wieder gerne genommen“. Und es ist auch leicht zu verstehen warum.

Für viele unserer Mitmenschen ist der eigentliche Sinn des Weihnachtsfestes längst in Vergessenheit geraten. Bei Straßeninterviews kommen schon mal Antworten wie „Auferstehung Jesu“ oder „Kreuzigung“ als kirchlicher Inhalt zutage, manchmal wird auch, neben dem Handel, die Firma Coca-Cola als Urheber angesehen. Nur eines wissen alle, Kinder wie Große, immer mit Gewissheit: Es geht wohl vor allem darum, etwas zu schenken und vor allem, sich beschenken zu lassen. Das steht wenigstens außer Frage, und es ist Grund für Stress und oft auch Enttäuschung, wenn der Wunschzettel (veröffentlicht oder nicht) nicht buchstabengetreu ausgeführt wurde. Nach Weihnachten erlebt der Handel dann die große Umtauschelle, bis halbwegs jeder zufrieden ist.

Auch in dieser Geschichte geht es um das „richtige Geschenk“ zweier junger Eheleute, die sich allerdings eigentlich gar kein Geschenk leisten können. Della und Jim sind nach heutigen Maßstäben bettelarm, neudeutsch „Prekariat“, aber sie lieben sich umso mehr. Da möchte man natürlich dem anderen eine Freude machen, ihn oder sie überraschen mit einem greifbaren Ausdruck der übergroßen Zuneigung. Doch woher nehmen, wenn das Geld kaum zum Leben reicht? Die mühsam ersparten 1,87 Dollar von Della führen da nicht zum Ziel – und Jim geht es nicht anders. Unabhängig voneinander kommen aber beide auf eine scheinbar großartige Idee: Sie verkaufen ihren jeweils wertvollsten Besitz und leisten sich dafür ein schlichtweg wundervolles Geschenk für den Anderen, von dem er bzw. sie schon lange träumte.

Das ist eindringlich und ein wenig altväterlich erzählt und rührt ans Herz, weil große Gefühle ganz nebenbei spürbar werden. Leider geht die bestens gemeinte Absicht gründlich schief, weil beide Geschenke keinen praktischen Nutzen mehr haben. Aber, und hier unterscheidet sich die Erzählung von heutigen häufigen Erfahrungen, das spielt für die beiden Liebenden gar keine wirkliche Rolle, weil sie die Absicht und den guten Willen weit höher einschätzen als den praktischen Nutzen. Sie wissen trotz Tränen und ein wenig Enttäuschung, dass ihre Geschenke Beweise ihrer großen Liebe sind und bleiben, mögen sie Sinn machen oder nicht. Eine konsumorientierte Welt versteht das nicht, aber hier wird es überdeutlich.

In mehreren Anspielungen vergleicht O. Henry die Geste von Della und Jim mit den drei Weisen, die mit ihren Geschenken für das kleine Jesuskind die weihnachtliche Schenktradition begründeten. Und für ihn, und damit auch für den Leser, ist klar, wer die eigentlich Weisen sind: Nicht die mit den aufwändigsten Gaben sind es, sondern die, denen kein Opfer zu groß ist, um dem

Anderen eine Freude zu bereiten. Hier werden heutige Kinder und Jugendliche vielleicht Verständnisnachhilfe benötigen, denn oft verschwindet dieser Aspekt hinter reinem Anhäufen und Konsumieren ohne Gefühlsbeteiligung. Gerade darum aber bleibt diese Geschichte aktuell und sinnvoll, und das für jede Altersgruppe, denn zumindest alle, die in der hiesigen Wohlstandsgesellschaft und im Überfluss aufgewachsen sind, können einen solchen Denkanstoß gut brauchen.

Die Frage ist natürlich, wie man so etwas an den Mann / an die Frau bringt, wie man die Botschaft verpackt. Vom etwas altväterlichen Tonfall des Textes war schon die Rede, doch der Michael-Neugebauer-Verlag hat sich nicht gescheut, die unzeitgemäß scheinenden Aspekte noch extra zu betonen. Von der Schreibschrift-ähnlichen Schrifttype bis zu den Jugendstilvignetten, von der leicht morbide-sepiabraunen Färbung bis zu den naturalistisch-stimmungsvollen Bildern gibt man sich gar keine Mühe, einen „modernen“ Anstrich zu versuchen, sondern gibt diesem Buch die genau zur Geschichte passende Farbe. Vielleicht schreckt das manche jüngeren Leser ab, doch ist dies sowieso kein eigentliches Kinderbuch. Sonja Danowski hat hier jedenfalls wahre Kunstwerke geschaffen, voller liebevoller Details, voller Empfindungen, voller Zeitkolorit, das stimmig und zur eingehenderen Beschäftigung verlockend eine längst untergegangene Zeit heraufbeschwört. Ob Straßenschild, Mobiliar, Kleidung oder Frisurenmode – die Jahrhundertwende feiert Auferstehung und lässt uns in den Hauptpersonen dennoch erkennen, wie ähnlich sich die Menschen in ihrem Herzen geblieben sind. Oft ist der „Fortschritt“ eben doch nur Tünche, Kulissenmalerei und Selbsttäuschung, unter all der modernen Technik und den augenblicklichen „Moden“ hat sich der eigentliche Mensch nur versteckt. Helfen wir ihm wieder ans Licht, dieses Buch hilft dabei. Sehr schön! (*bernhard hubner*)



**Sonja Bougaeva: Wie Frau B. so böse wurde ... Atlantis 2014 • 32 Seiten • 14,95 • 978-3-7152-0677-6**

Frau B. ist ein richtiges Scheusal! Sie ist dick, hat böse Augen und einen riesigen Mund mit fiesen Zähnen. Immer schaut sie böse und ist sehr garstig. Vor allem zu den Kindern. Ja, solche Menschen gibt es. Überall. Das sind böse Menschen. Gerade für Kinder zählen die Kategorien Gut und Böse noch besonders. Da kommt schnell auch die Frage auf, warum manche

Menschen böse sind. Denn wir bringen unseren Kindern schließlich bei, immer freundlich und nett zu sein. Wie also kann ein Mensch so gemein werden?

Das erklärt Sonja Bougaeva mit ihrer Geschichte von Frau B. Der Text der Geschichte ist sehr reduziert, die Bilder erzählen ergänzend den Teil der Geschichte, die der Text auslöst. Die Erklärung für Frau B's Gemeinheit liegt in der Zeit, in der Frau B. noch die kleine Katja war. Da war sie auch noch nett. Doch dann machten sich andere Kinder über sie lustig und ärgerten sie. Und



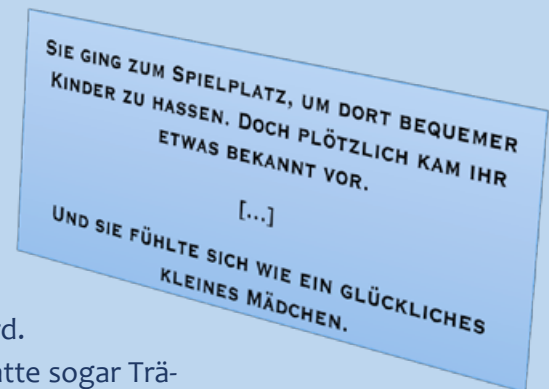
Katja konnte sich nicht wehren. Sie wurde zu einer Außenseiterin gemacht. Ihre Mutter hörte ihrer Tochter gar nicht zu, sondern wies sie nur zurecht. Solche Umstände machen Kinder traurig. Und zornig. Und da sie ihren Zorn nicht äußern können, wächst er im Inneren und sie werden frustriert und wütend. Wenn sie nie damit abschließen können, beginnen sie zu hassen. Und zwar nicht nur diejenigen, die ihnen etwas Böses angetan haben, sondern alle. Und so hasste Frau B. Kinder.

Doch eines Tages entschloss sie sich dennoch nach draußen zu gehen: „Sie ging zum Spielplatz, um dort bequemer Kinder zu hassen. Doch plötzlich kam ihr etwas bekannt vor.“ Denn auf dem Spielplatz ist ein kleines Mädchen, das von den anderen geärgert wird.

Und da spürt sie, wie sich etwas in ihr verändert. Sie hatte sogar Tränen in den Augen. Ab da verändert sich Frau B. Sie beginnt mit dem Mädchen zu spielen und kann dadurch ihre eigene Kindheit wiedererleben und in etwas Glückliches umwandeln. Sie wird selbst zum Kind und tut damit etwas Gutes. So spürt sie, wie es sich anfühlt, glücklich zu sein: „Und sie fühlte sich wie ein glückliches kleines Mädchen.“ Denn nun hat sie ja eine Freundin und ist nicht mehr allein. Jetzt brauchen die Kinder sich nicht mehr vor ihr verstecken...

Sonja Bougaevna beweist mit diesem Buch ein ganz besonderes Einfühlungsvermögen. Sie beschönigt nichts, die Illustrationen unterstreichen zum einen die Gemeinheit von Frau B. und ebenso ihre Einsamkeit und Traurigkeit als Kind. Auf diesen Bildern sieht die kleine Katja ganz verloren aus, denn außer ihr und den Kindern, die sie hänseln, ist kein schmückendes Beiwerk zu sehen. So wird noch einmal die Gemeinheit verdeutlicht, und der Schmerz der kleinen Katja ist sehr gut nachvollziehbar.

Das Buch zeigt Kindern nicht nur, was mit Kindern passieren kann, die geärgert werden, sondern auch, dass nicht alles so ist, wie es scheint. Menschen können sich ändern, wenn man ihnen einen Anlass dazu gibt. Schmerz kann aufgearbeitet werden. Sicherlich nicht so einfach, wie das hier bei Frau B. scheint, aber dennoch – es ist möglich. Und nicht jeder Mensch, der böse wirkt, ist es im Herzen auch. Unglücklich sicher, aber böse – nein, das sind die wenigsten. Und das ist doch bestimmt eine gute Nachricht. (*sara rebekka vonk*)



SIE GING ZUM SPIELPLATZ, UM DORT BEQUEMER  
KINDER ZU HASSEN. DOCH PLÖTZLICH KAM IHR  
ETWAS BEKANNT VOR.  
[...]  
UND SIE FÜHLTE SICH WIE EIN GLÜCKLICHES  
KLEINES MÄDCHEN.



**Chen Jiahong: Der kleine Fischer Tong. a.d. Französischen von Tobias Scheffel. Moritz 2014 • 44 Seiten • 18,00 • 978-3-89565-284-4**

Schon das Einbandbild lässt anschaulich ahnen, was den Leser in dieser Geschichte erwartet: Ein recht kleiner asiatischer Junge kämpft mit weit aufgerissenen Augen in einem wacklig wirkenden Bambusboot gegen hoch aufschäumende Wellen vor einem fast schwarzen Wolkenhimmel. Das sieht aus wie Dramatik pur – und so ähnlich ist diese Geschichte auch. In jedem Fall, das sei vorab gesagt, ist dies kein Buch für die Musterzielgruppe von Bilderbüchern, nämlich Kinder im Vorschulalter.

Die Erzählung kommt direkt auf das Wesentliche zu sprechen: Der kleine Junge, es ist der titelgebende Fischerjunge Tong, beschließt bei stürmisch düsterem Wetter, zum Fischen aufs Meer hinaus zu fahren. Davon hatte sein Vater ihm stets abgeraten, doch der ist nicht da, taucht auch in der ganzen Handlung nicht mehr auf. Tong wirft die Angel aus und hat auch gleich einen anscheinend recht schweren Brocken am Haken. Doch er kann den Fisch nicht bezwingen und inzwischen türmen sich auch die Wellen himmelhoch und bedrohlich über ihm auf. Nur mit äußerster Kraft kann Tong sich über Wasser halten, doch als er gerade glaubt, in Sicherheit zu sein, steht plötzlich ein riesiges Skelett in seinem Boot, das ihn auch bis an Land verfolgt. Tong stirbt fast vor Angst, doch plötzlich verkehren sich die Verhältnisse. Das Gerippe entpuppt sich als zitternd und hungrig und bittet um Nahrung.

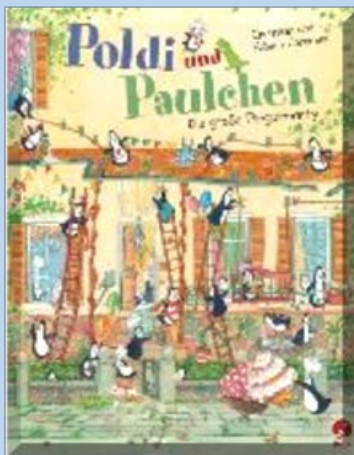
Wie Tong darauf reagiert, wird nicht verraten, aber die Geschichte geht von nun an einen gänzlich anderen Weg und entpuppt sich als Parabel über Selbstüberwindung und Mitleid. Manchmal fühlt man sich an „Die Schöne und das Biest“ oder andere Erlösungsmärchen erinnert. Das ist geschickt aufgezogen und auch anschaulich und verständlich erzählt. Dennoch ist vor allem die erste Hälfte des Buches eher gruselig und angsterregend, das sollte man als Leser wissen. Und es ist auch nicht die Geschichte allein, die schon einmal, bei Kindern, zu nachfolgenden Alpträumen führen kann. Denn auch die Bilder sind von großer Kunstfertigkeit und sehr eindrucksvoll, aber eben auch teilweise recht bedrohlich. Jiahong lässt keine Leerflächen für den Text – oder zur Erholung, seine Illustrationen füllen manchmal jeweils mehr als eine Seite, und immer ist auch der übrige Raum ausgefüllt.

Doch diese Bilder sind weder idyllische Bildchen noch grafische Fingerübungen, Jiahong tobt sich manchmal fast aus in kraftvoller Tusche auf Reispapier, überhöht Perspektiven und Beleuchtungseffekte, zum Anfang und Ende der Geschichte kann er allerdings auch sanft und freundlich wirken und Stimmungen ohne Bedrohung entwerfen.

Wie gesagt: Für ein Bilderbuch ist dieses Werk recht dramatisch und höchst wirkungsvoll, entwickelt Spannung und Atmosphäre, die man sonst selten sieht. Großflächige Tuschewolken im Wechsel mit Hokusai-ähnlichen Wellengebirgen, eindringliche Darstellungen des Überlebens-

kampfes eines Menschen vor einer übermächtig-gewaltigen Natur und landestypische Eindrücke von Fischerei, Wohn- und Lebensverhältnissen im Kontrast von bäuerlicher und städtischer Lebensweise – all das findet sich virtuos optisch umgesetzt in diesem Buch.

Glückwunsch an den Moritz-Verlag, der hier einem begnadeten Wort- und Bildkünstler eine Plattform für ein sorgfältig editiertes Werk geboten hat. (bernhard hubner)



**Christian & Fabian Jeremies: Poldi und Paulinchen. Die große Pinguinparty. Boje 2014 • 24 Seiten • 12,99 • 978-3-414-82396-0**

Weil Oma Pinguin ihren 90. Geburtstag feiert, versammeln sich in ihrem Haus ganz viele Pinguine, um die Feier vorzubereiten und mitzufeiern. Zu dieser Feier möchte das Geburtstagskind sein geliebtes Regenbogenkostüm anziehen, kann es aber nirgends finden. Da springen ihr Poldi, ein Pinguin, und Paulinchen, ein kleines Krokodil, bei und suchen das Kostüm. Die jungen Bilderbuchbetrachter sind herzlich eingeladen, bei der Suche zu helfen.

Der Verlag verspricht ein Pinguin-Wimmelbuch der Extraklasse – und übertrifft sein Versprechen bei weitem. Denn die Detailfülle auf jeder Doppelseite ist einfach überwältigend: Die Seiten erzählen zwar jede für sich eine große Handlung (Festvorbereitung), zugleich aber wimmelt es derart vor Pinguinen oder auch anderen Wesen, die alle gerade irgendetwas Verrücktes und Lustiges tun. Dabei wird neben der übergeordneten Handlung eine Unzahl von kleinen Geschichten geschildert, die jede für sich einzeln abgeschlossen ist und betrachtet werden kann. Außerdem öffnen sich überall kleine Gänge, fährt eine Parkeisenbahn durch die Räume, saugt ein kleiner Putzroboter in Marienkäferform, öffnen sich Türen. Seilzüge, die von irgendwoher kommen, oder viele andere, komisch wirkende und absurde Situationen verleiten zur schmunzelnden Betrachtung, aber auch zum Nachdenken: Da wird beispielsweise ein Wollfaden eines Strumpfes als Wäscheleine verwendet, wobei er sich zudem um eine wacklige Leiter und eine Lampe wickelt. Was kann da alles passieren. Kinder lernen hier (vielleicht mit Hilfe der Erwachsenen) ihrer Phantasie nachzugeben und Geschichten zu erzählen. Bei allen diesen Details und witzigen Situationen vergisst man schnell die Suche nach dem Regenbogenkostüm der Oma. Und die Suche gestaltet sich gar nicht leicht, weil die Kostümteile sehr gut in dem Gewimmel versteckt sind. Die jungen Betrachter müssen lernen, sich zu konzentrieren und ihre ursprüngliche Aufgabe nicht aus den Augen zu verlieren.

Das Wimmelbuch bietet darüber hinaus noch viel mehr – nämlich auch für Erwachsene. Es finden sich ungemein viele verfremdete Zitate aus Comic, Fernsehen, Kunst oder Kultur, die nur



Erwachsene erkennen können (z. B. Michelangelos David, das Bild von Arbeitern auf den Trägern eines Wolkenkratzerneubaues oder die Entwicklung des Menschen vom Affen bis zum Menschen und – Pinguin).

Von daher kann man, selbst wenn man die Aufgaben schon gelöst hat, immer wieder zu dem Buch greifen, weil man immer wieder etwas Neues entdeckt – auch wenn man glaubt, schon viel entdeckt zu haben. Man kann sich dem Reiz und der Verlockung (auch als Erwachsener) des Buches kaum entziehen.

Absolut empfehlenswert, nicht nur für Erwachsene. (*elmar broecker*)

## Inhalt

Lori Evert: Die wunderbare Weihnachtsreise. Sauerländer 2014	2
Stefan Gemmel & Susanne Zuda: Elfen Melodie. Edition Lichtland 2012	3
Peter Sis: Der Pilot und der Kleine Prinz. Das Leben des Antoine de Saint-Exupéry. Aladin 2014	4
Nadia Budde: Und außerdem sind Borsten schön. Peter Hammer 2013	5
Alexander Steffensmeier: Lieselotte sucht. Fischer Sauerländer 2014	6
Cathy Hors & Samuel Ribeyron: Mein riesengroßer Papa. mixtvision 2013	7
Giuliano Ferri: Das wundervolle Geschenk. minedition 2014	8
Bettina Zimmermann & Annabelle von Sperber: Mo – ich bin jetzt wach! Baumhaus 2014	9
O. Henry & Sonja Danowski: Das Geschenk der Weisen. minedition 2013	11
Sonja Bougaeva: Wie Frau B. so böse wurde ... Atlantis 2014	12
Chen Jianghong: Der kleine Fischer Tong. Moritzverlag 2014	14
Christian & Fabian Jeremies: Poldi und Paulinchen. Die große Pinguinparty. Boje 2014	15